

Iris Strittmatter-Ruhland

Steinen

Kriegsende 1945 in Lörrach

*Erinnerungen in Episoden: 24.4.45: **Lörrach**, Wölblinstraße 8 (in „Bulgarien“, wie das Viertel genannt wird). Iris ist elf Jahre alt. Am Morgen plötzlich Granaten, die in der Umgebung einschlagen. Alles flüchtet in den Keller. Die Oma wird in eine Zinkbadewanne gelegt: Sie hat hohes Fieber. Die Mutter holt auf ihre Bitten noch den Kanarienvogel von oben: dort schon kaputte Fensterscheiben. Opa schaut nach den Hasen: einer ist von einem Splitter getötet, wird sofort geschlachtet. Dann kommen Franzosen. Die Mutter winkt mit weißem Tuch. Im Garten ist da, wo der Pfirsichbaum stand, ein großes Loch. Gleich machen sich alle daran, das Haus, Dach, Fenster zu reparieren. Dann der Schreck: ein „Marokkaner“ mit weißem Turban kommt mit Gewehr in die Stube und durchwühlt den Schrank. Er geht friedlich, Opas Taschenmesser und Vaters Photoapparat nimmt er mit. 10./11.6.1940: **Haltigen** wird von französischer Artillerie „zerschossen und brennt lichterloh“. Die Eltern Irma und Max Ruhland wollen sich mit den Kindern Iris und Bruno über Nacht in Sicherheit bringen. Auf dem Gepäckträger kommen sie nach **Dossenbach**. Übernachten bei Bauersleuten in einem Zimmer überm Stall: Trampeln der Kühe, Rasseln der Ketten – unheimlich, mehr Angst als vor Granaten. Iris ist 1934 geboren. Oma schickt sie in **Lörrach** zum Schwöble-Beck, gebackenen Kuchen abholen. Als sie damit herauskommt, Abschuss einer Haubitze, Granate fliegt sie über sie weg, sie stolpert, Kuchen am Kleid. Mutter beschließt, mit ihr und dem Bruder zur Tante nach Steinen zu gehen, um dem Beschuss in Lörrach zu entkommen. Doch dort Jabo-Angriff auf eine Fuhrwerk, sie rennen in einen Bauernhof und werfen sich auf den Boden eines übelriechenden Hühnerstalls. Nach dem Einmarsch mit Jeannli, einer Verwandten, zum Hamstern nach **Wollbach**, vorbei an zerstörten Militärfahrzeugen, toten Pferden, aufgestapelten Granaten. Beute: 1 kg gelbe Rüben. In **Lörrach** kurz nach 18 Uhr: Posten wollen sie nicht mehr passieren lassen. Angst, dass sie nun auch in besetzte Villa Kiechle müssen, wo schon Opa war, der beim Flaggenhissen nicht stillgestanden ist. Doch Jeannli kann aus ihrer Zeit als „Blitzmädel“ in Frankreich relativ gut französisch: sie dürfen nach Hause.*

Die Granate und der Kuchen

Ich bin am 4.10.1934 geboren und lebte in meiner Kindheit mit meiner Familie in Lörrach in der Wölblinstrasse 18. In den Kriegsjahren hat man Kuchen und Obstwähen nicht selbst gebacken, sondern beim Bäcker backen lassen. Meine Oma, Karoline Heidolf, schickte mich eines Mittags zum Schwöble-Beck, um den gebackenen Kuchen abzuholen. Ich lief auf der Teichstraße, vorbei an der Krej Metzgerei zur Bäckerei Schwöble. Der Verkaufsladen war an der Straße, aber zur Backstube musste man durch den Hof hinters Haus.

Der Geselle gab mir den noch warmen Kuchen in einem runden Backblech in die Hände. Als ich aus dem Hof um die Hausecke kam, hörte ich den Abschuss einer Haubitze, was mir große Angst einjagte. Einen kurzen Moment später zischte auch schon die Granate über mich hinweg. Ich rannte die drei Stufen zum Verkaufsladen hoch, stolperte, lag flach am Boden und unter mir der Kuchen, an den ich aber vor lauter

Schrecken gar nicht mehr dachte. Irgendjemand hob mich auf und ging mit mir in den Keller der Bäckerei. Da unten waren die weiß gekleideten Gesellen und die Besitzer. Alle schauten mich an und fingen auf einmal an, laut zu lachen. Als ich an mir herunter schaute, sah ich, dass an meinem Oberkörper ein Grossteil des leckeren Kuchens klebte. Was meine Familie dazu sagte, als ich nach Hause kam, weiß ich nicht mehr.

Die Nacht nach der Zerstörung Haltingens

Haltingen wurde am 10. und 11. Juni 1940 von französischer Artillerie zerschossen und brannte lichterloh. Meine Eltern Irma und Max Ruhland wollten sich mit uns Kindern Iris und Bruno über Nacht in Sicherheit bringen. Sie holten ihre Velos und setzten uns auf den Gepäckträger, Während sie uns die Rheinfelderstraße hochschoben, musste ich immer wieder zum Tüllinger Berg schauen, hinter dem eine mächtige Feuerwand stand. Ich hatte große Angst um meine Großeltern Adolf und Karoline Heidolf, die zuhause in der Wölblinstraße 18 geblieben waren.

Am Abend landeten wir in Dossenbach, wo wir bei Bauersleuten übernachten durften. Ich und mein Bruder wurden irgendwann zu Bett gebracht, wobei unsere Eltern sich noch mit den Bauersleuten unterhielten. Von unserem Zimmer, das über dem Stall war, hörten wir die ganze Zeit das Trampeln der Kühe und das Rasseln der Ketten, mit denen sie angebunden waren. Die Geräusche hörten sich so unheimlich an, dass wir in dieser Nacht größere Angst ausgestanden haben als wenn die Granaten über uns flogen.



Das obere Foto, geknipst von Vater Max Ruhland vor seiner Einberufung, zeigt das Dorf Haltingen nach der Zerstörung durch Granatbeschuss im Jahr 1940, das untere Bild das Lörracher Wohnviertel „Bulgarien“ mit deutschen Soldaten im Jahr 1940.

Fotos: Privat, Reproduktion: BZ

Die Flucht in den Hühnerstall

Als meine Mutter mit mir und meinem Bruder alleine war, weil mein Vater zu dieser Zeit im Krieg war, beschloss sie, mit uns Tante Thea und ihre Kinder in Steinen zu besuchen, um dem Beschuss in Lörrach zu entgehen.

Wir machten zusammen einen Spaziergang durch das Dorf. Als wir an der Ecke Hebel-Kirchstraße, gegenüber der Evangelischen Kirche vor einer Scheune standen, sahen wir, wie ein Bauer mit seinem Pferdefuhrwerk auf uns zu kam. Auf einmal donnerten von Hägelberg zwei Jabo (Tiefflieger) über uns und beschossen mit Bordwaffen das Fuhrwerk des Bauern. Ich sah wie die Pferde sich hoch aufbäumten und der Bauer alle Mühe hatte, sie zu halten.

Ich selbst rannte vor lauter Schreck um den Misthaufen, der sich neben der Scheune befand, bis mich meine Mutter in die Scheune schubste, wohin auch schon die anderen geflüchtet waren. Als wir uns alle wieder von dem Schrecken erholt hatten, bemerkten wir, dass wir auf dem Boden eines übel riechenden Hühnerstalls lagen. „Nach diesem Erlebnis war uns klar, dass Steinen auch nicht sicherer wie Lörrach war.“

Das Krankenbett in der Badewanne

Ein schöner Morgen. Plötzlich ein Heulen und Einschläge von Raketengeschossen. Opa Heidolf glaubt, das sind die eigenen Leute, die die Wiesebrücke zerstören wollen. Wir flüchten in den Keller. Meine Oma wurde tags zuvor von einem Insekt in die Lippe gestochen. Sie hatte hohes Fieber und dick geschwollene Lippen. In der Zinkbadewanne richteten wir ihr ein Krankenbett ein. An den Wasserrohren baumelten Kleidungsstücke, die wir retten wollten. Das Getöse von Einschlägen ging weiter – und, oh Schreck, unser Hansi, der Kanarienvogel, war noch oben in der Stube. Ich bat meine Mama, ihn zu holen, was sie dann in einer Ruhepause auch tat. Sie berichtete danach, dass die Fensterscheiben zersplittert sind. Opa schaute zwischendurch im Hof nach den Hasen. Mit einer toten Häsin, die gerade ein paar winzige Junge hatte, kam er zurück. Das Tier wurde von Splintern im Bau getötet. Das hat gestunken, aber Opa hat ihm gleich das Fell abgezogen und es ausgeweidet, denn das Fleisch war damals sehr wertvoll. Als es wieder

ohrenbetäubend krachte und bebte, dachte ich, das ganze Häuschen sei über uns zusammen gefallen und wir kommen da nie mehr heraus, denn Durchbrüche zu Nachbarn hatten wir nicht.

Es wurde ruhiger. Mama und Opa gingen nach oben, mal nachschauen. Sie sagten zu mir und meinem Bruder: „Kommt nach oben! Die Franzosen kommen!“ Wir standen vor der Haustüre und Mama winkte mit einem weißen Tuch. Im Garten, wo einst ein Pfirsichbaum stand, war ein großes Loch: Es war ein Schrapnell, das hier eingeschlagen hatte, denn überall im Haus waren Metallsplitter, auch im Bettzeug. Fensterscheiben waren alle kaputt. Die Dachziegel lagen im Hof.

Wir alle waren froh, dass nun endlich der Krieg vorbei ist. Gleich gingen wir an die Arbeit, haben Glas und Ziegelscherben entfernt, Dach mit Planen abgedeckt und Fenster mit Pappe oder Glas aus Bilderrahmen erneuert. Opa machte sich mit dem Handkarren auf den Weg, Ziegel zu organisieren.

Einen Schrecken erlebten wir noch, als ein Marokkaner mit Gewehr in unsere Stube kam und den Schrank durchwühlte. Vielleicht hat er Waffen gesucht? Mucksmäuschenstill saßen Oma, Mama, Bruno und ich da und schauten mit gemischten Gefühlen dem fremden, schwarzen Soldaten mit dem weißen Turban zu, wie er Opas Taschenmesser und Papas Fotoapparat einsteckte und friedlich aus dem Haus ging.

Jeannli und die Sperrstunde

Jeannli eine Verwandte, die kurz nach dem Krieg bei uns Unterschlupf gefunden hatte, wollte mit mir nach Wollbach laufen, da sie dort Bekannte hatte. In der Hoffnung, dort etwas Essbares zu bekommen. Wir nahmen Kurs aufs Rötteler Schloss. Auf der Hohen Stasse kamen wir an aufgestapelten Granaten, toten Pferden und zerstörten Militärfahrzeugen vorbei, was mich alles sehr beeindruckte. Für diesen langen Weg hin und zurück bekamen wir gerade einmal 1 Kilo Gelbrüben.

Kurz nach 18 Uhr kamen wir an der Lörracher Wiesenbrücke an, von der wir unser Zuhause schon sehen konnten. Da aber die Ausgangssperre ab 18 Uhr begann, wollten uns die französischen Wachtposten nicht mehr passieren lassen. Ich sah uns schon in der besetzten Villa Kiechle in der Garage übernachten, in der auch schon mein Opa festgehalten wurde, weil er beim Fahnenhissen nicht stillgestanden hat. Zum Glück konnte Jeannli aus ihrer Zeit als Blitzmädel in Frankreich relativ gut französisch sprechen, so durften wir nach langem Hin und Her endlich nach Hause.

Iris Strittmatter-Ruhland